

Das künstlerische Leben in Basel

Autor(en): Rudolf Schwabe

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1958

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/2a5185c8-c9f5-4ffd-a781-5ff29cc83bd5>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das künstlerische Leben in Basel

1. Theater

Die Basler Oper 1956/57.

Der zweite Opernwinter unter Direktor Wedekinds Führung erfüllte das Versprechen, das die vorherige Saison gegeben hatte. Den Spielplan leitete eine Novität ein, die einen mystischen Stoff behandelnde fünftaktige Oper «Der feurige Engel» des Russen Serge Prokofieff. Das selten gespielte, der modernen Musik verpflichtete Werk (es handelte sich bei uns um die deutschsprachige Erstaufführung) errang dank der sehr sorgfältigen Wiedergabe unter der Führung des neuen musikalischen Oberleiters Silvio Varviso und in der Inszenierung H. Wedekinds aufrichtigen Beifall. Von einem weitreichenden Erfolg kann nicht die Rede sein; er wäre auch angesichts der ausgesprochenen Eigenart von Dichtung und Musik nicht zu erwarten gewesen. — Ganz anders gab sich die zweite Opernovität — ebenfalls eine Erstaufführung in deutscher Sprache —, das groteske musikalische Spiel des Franzosen Francis Poulenc «Die Wandlung des Tiresias» nach einer Farce von Guillaume Apollinaire; man genoß die geistreiche Bouffonerie und freute sich ihrer großartigen Verwirklichung auf unserer Bühne. — Eine ausgezeichnete Idee der Theaterleitung bedeutete die Wiederaufnahme der Märchenoper «Schneewittchen» von Otto Maag, mit Musik von Schubert in der musikalischen Einrichtung von Felix Weingartner; Dr. Hans Münch dirigierte das Werk, Wazlaw Orlikowsky studierte es, zumal nach der choreographischen Seite hin, ein. Die Schönheiten traten erneut herrlich ans Licht, wiewohl den Zuschauern, welche seinerzeit die Erstaufführung erlebt hatten, schien, es habe bei allem äußeren Prunk und Glanz — man hatte z. B. die Wie-

dergabe um eine Reihe neuer Tanzbilder nach Schubertscher Musik bereichert — szenisch diesmal etwas an der zarten Reinheit und Schlichtheit des Stils von 1941 gefehlt. — Die Oper brachte im übrigen bewährtes älteres Gut auf die Bühne; alles war mit Sorgfalt vorbereitet und übte dank der Vortrefflichkeit der Aufführungen einen starken Eindruck auf das Publikum aus. Zu nennen sind: der «Fidelio» Beethovens, die «Bohème» Puccinis, «Cavalleria Rusticana» von Mascagni und «Bajazzo» von Leoncavallo, «Der Barbier von Sevilla» von Rossini — das beliebte Werk konnte sich freilich nicht einer allzu glücklichen Besetzung rühmen —, das unverwüstliche «Tiefland» d'Alberts und, in besonders glänzender Darbietung, Wagners «Lohengrin» mit dem ausgezeichneten Tenor Windgassen in der Titelpartie.

Das leichte musikalische Genre, soweit es künstlerisch vertretbar ist, sei hier kurz gestreift: Millöckers «Gasparone» ist ein charmantes Gebilde, von klassischer Prägung, nicht minder das entzückende, von sprudelndem Witz erfüllte «Pariser Leben» Offenbachs. Beide Operetten wurden mit großer Akkuratess geboten.

Das Ballett 1956/57.

Nach dem ruhmvollen Debut des neuen Balletts unter Orlikowskys Führung im Winter 1955/56 war es nicht allzu leicht, eine Steigerung herbeizuführen. Wohl offenbarte das Tanzpoem «Peer Gynt» nach Griegs Musik (unter Benützung der Handlung des Ibsenschen Schauspiels) wiederum die hohe tänzerische Kultur unseres Balletts, allein es vermochte hier seine Kunst berücksichtigenden Zusammenspiels weniger genügend zu entfalten. Beim Anblick getanzter lyrischer Szenen konnte sich, obwohl die Ausführung vollendet war, das Publikum dem Gefühl der Ermüdung nicht immer entziehen. So griff die Leitung gerne wieder zum «Schwanensee» und holte erneut große Erfolge. Ganz wieder auf der Höhe seines Könnens zeigte sich Orlikowskys Schar im «Petruschka» von Stra-

winsky. Es war ein lauterer Vergnügen, die Eleganz und Sicherheit, die Präzision des Ensembles zu bewundern; dabei wirkte die Musik, großartig als Vorwurf für ein Ballett, ungleich stärker wie im Konzertsale. — Eine Meisterleistung, die einer allerersten Bühne zur Ehre gereicht hätte!

Rudolf Schwabe.

Das Schauspiel im Stadttheater in der Spielzeit 1956/57

Die vergangene Spielzeit brachte dem Schauspiel des Stadttheaters den erhofften Aufschwung. Dieser drückt sich nicht nur in der gewonnenen künstlerischen Stabilität der Aufführungen aus, er findet auch in den außerordentlich gestiegenen Besucherzahlen der Schauspielvorstellungen seinen deutlichen Niederschlag. Entscheidend für das wesentlich verstärkte Publikumsinteresse an den Schauspielaufführungen wird neben den vorgenommenen Veränderungen im Ensemble sicher auch eine geänderte Spielplanpolitik der Theaterleitung sein. Die bisher vielleicht ein wenig zu konservative Linie der Programmwahl wurde in der letzten Saison durch einige kräftige moderne Akzente aufgelöst — und, wie mit Freude festgestellt werden darf, haben Publikum und Presse diesen Weg der Spielplangestaltung voll unterstützt. Nichts geändert hat sich leider an den schon im letzten Bericht beklagten Proben- und Aufführungsverhältnissen für das Schauspiel des Stadttheaters. Ihre Unzulänglichkeit liegt nach wie vor als Hypothek auf allem Bemühen, die Leistungen weiter anzuheben. Die Arbeitsbedingungen für die Schauspielerstudierungen sind derart, daß es zum Beispiel kaum möglich ist, namhafte Gastregisseure auf die Dauer an das Haus zu binden. Hier wäre schnelle Abhilfe notwendig.

Von den Klassikern der vergangenen Saison sei hier zunächst die durch den technisch-dekorativen Aufwand zeitlich zu lang geratene Aufführung von Büchners «Dantons Tod» erwähnt, die die Spielzeit eröffnete und die — trotz des bemerkten Nachteils — ein gegenüber dem Vorjahr bedeutend